Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Es ist albern, in unsrer Zeit des gesunden Menschenverstandes und logischen Denkens zu glauben, die zufällig geäußerten Worte des Apostels Johannes am Schlusse der Bibel — geschrieben ehe die Bibel ihre heutige Form erhielt — würden Gott, den Vater der Menschheit, fürimmer zum Schweigen verurteilen! John A. Widtsoe.

Nr. 21	1. November 1934	66. Jahrgang

Die Kirche Jesu Christi hat was der Welt fehlt: die wahre Gotteserkenntnis und göttliche Vollmacht.

Das Zeugnis des Aeltesten John A. Widtsoe, vom Rate der Zwölf.

Die wichtigste Botschaft, welche die Kirche der heutigen Welt zu überbringen hat, ist ein richtiger Begriff von Gott, unserm Vater, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Er ist eine Person, die buchstäblich unser geistiger Vater ist, zu dem wir sprechen können wie Söhne und Töchter zu ihrem Vater sprechen.

Das Gebet meines Herzens und Mundes ist, daß die wahre Vorstellung und Erkenntnis von unserm Vater durch unsre Vermittlung unter den Völkern der Erde verbreitet werde, damit sie die vielen Tausende ehrlicher Seelen, welche heute in den modernen Götzendienst verstrickt sind, glücklich machen mögen. Viele Menschen sind begierig, die Wahrheit über ihren Schöpfer zu erfahren, ja sie hungern nach einem richtigen Begriff von der Gottheit. Wenn der Aberglaube der Vergangenheit und die ganze Kruste der Irrtümer, verkehrten Auffassungen und falscher Lehren durchbrochen sind, dann freuen sich Männer und Frauen über die neugewonnene Wahrheit betreffs ihres Verhältnisses zum Vater aller Menschen, dem sie erst recht dienen können, wenn sie Ihn recht kennen.

Joseph Smiths erste Offenbarung.

Ich freue mich über das erste große Gesicht, das dem Propheten Joseph Smith gegeben wurde — die größte aller Visionen und Lehren in diesen letzten Tagen. Damals standen der Vater und der Sohn vor dem knienden Knaben, der in einem kleinen Walde demütig und ernsthaft den Vater im Gebet anrief. Und Gott antwortete ihm und beauftragte Seinen Sohn, weiter zu ihm zu sprechen, damit der Junge verstehen und sich vorbereiten könne auf das große Werk, wozu er schon vor Grundlegung der Welt berufen worden.

Dies ist eine herrliche Gabe dieser letzten Tage, und wir müssen unerschütterlich an ihr festhalten. Wir müssen jetzt und fürimmer allen Menschen die Wahrheit in bezug auf die Vaterschaft Gottes und Kindschaft des Menschen lehren. Dann werden wir gesegnet werden und Gott wird in Gnaden auf uns herniederschauen und uns die Kraft geben, damit wir die Dinge tun können, die von uns erwartet werden, sodaß wir dann volle Seligkeit auf dieser Erde und im kommenden Leben haben werden.

Führer mit göttlicher Vollmacht.

Aber die Menschen verlangen mehr als nur eine Erkenntnis von Gott. Aus sich selbst können sie nie zu einer Erkenntnis der Wahrheit kommen. Die Menschen hungern nach göttlich bevollmächtigten Führern; sie leiden unter dem Mangel an solchen. Sie sind solange von Menschen geführt worden, Kirchen wurden solange von Menschen gegründet und geleitet, daß in dieser Zeit der weitvorgeschrittenen Erkenntnis die Menschen sich gegen den Gedanken sträuben, daß sie in der erhabensten aller Wirklichkeiten, in der Religion, Führern mit nur menschlicher Weisheit folgen sollen, Führern, die in dieser Kirche das und und in einer andern Kirche wieder etwas andres als den Willen Gottes verkündigen.

Die Welt hungert und sehnt sich also nach einem bevollmächtigten Führertum. Die Menschheit ist jahrhundertelang den alten Propheten gefolgt, die gewiß ihre Sendung für die Welt hatten, aber heute sagen die Menschen: „Moses war ein großer Prophet; Jesaja, Jeremia, Maleachi — sie alle waren große Propheten, aber sie gehören der Vergangenheit an. Wir leben heute. Wir wünschen dasselbe bevollmächtigte Führertum zu haben, dessen sich die Völker der Vergangenheit erfreuten."

Die Welt verlangt einen lebenden Propheten. Und grade den können wir der Welt bieten. Wir haben das, was ihr in dieser Hinsicht fehlt. Denn wir erklären in allem Ernst, daß Gott nicht nur zu Joseph Smith gesprochen hat, sondern daß Er ihm auch die Kraft und Vollmacht des ewigen, unveränderlichen, unzerstörbaren Priestertums des allmächtigen Gottes übertrug, die Macht, wodurch Himmel und Erde erschaffen wurden mit allem was darin ist. Durch diese Macht, oder durch den dem Propheten Joseph Smith übertragenen Teil dieser Macht, wird das große Werk des Herrn zur Seligkeit der Menschheit weitergeführt und vollendet werden.

Die Lehrer der Welt.

Die Welt schaut nach einer solchen Vollmacht aus. Wir müssen als Männer und Frauen, welche die wahre Erkenntnis und die Vollmacht von Gott besitzen, fest auf unsern Füßen stehen und diese Dinge ohne Zögern der ganzen Welt verkündigen. Wir sollen nicht von der Welt belehrt werden. Wir sollen die Lehrer der Welt sein. Wir müssen die Ausleger, Erklärer, Vermittler sein, Männer und Frauen mit dieser vollen Erkenntnis und Vollmacht, welche die Erkenntnis der Welt in den Rahmen des großen Erlösungsplanes einfügt.

Bald nach der Gründung der Kirche sagte der Herr durch den Profeten Joseph Smith:

> „Weiter sage ich: höret, ihr Aeltesten meiner Kirche, die ich berufen habe: „Ihr seid nicht ausgesandt, belehrt zu werden, sondern den Menschenkindern die Dinge zu lehren, die ich durch die Kraft meines Geistes in eure Hände gegeben habe."
>
> „Ihr sollt Belehrung aus der Höhe empfangen. Heiliget euch und ihr sollt mit Kraft ausgerüstet werden, daß ihr's grade so geben könnt, wie ich's gesprochen habe." (L. u. B. 43 : 15—16).

Dies ist eine wunderbare Botschaft an die Heiligen der Letzten Tage und insbesondre an die Aeltesten, die das Evangelium Jesu Christi verkündigen. Wir sind nicht hier, um von der Welt belehrt zu werden; wir sollen sie belehren. Was immer die Welt uns Gutes anzubieten hat — wir müssen davon Gebrauch machen, um Glauben, Buße und die andern Grundsätze des Evangeliums und die Vollendung des Werkes des Herrn zu verkündigen.

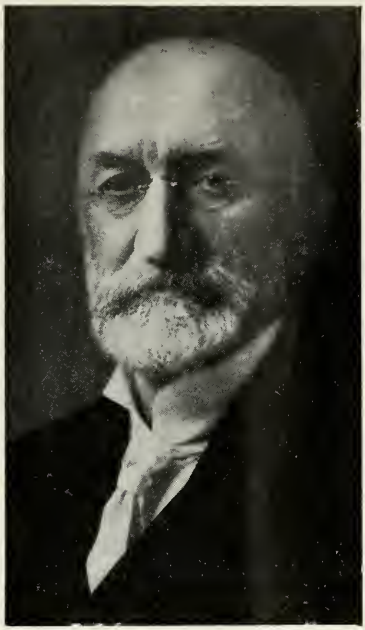
An der Spitze dieser Kirche steht ein lebender Profet, der mit Vollmacht sprechen kann. Er ist für das lebende Geschlecht das Mundstück Gottes. Er ist ein Mensch, gewiß, so wie jeder Profet ein Mensch war, aber ein Mensch, der die Vollmacht der profetischen Macht und infolgedessen das Recht besitzt, der heutigen Menschheit den Willen Gottes zu verkündigen.

Wir haben die Vollmacht des Priestertums. Wir sind die Lehrer der ganzen Welt. In dem Maße, in dem wir unsre Berufung verherrlichen und uns zur vollen Höhe als Welt-Lehrer erheben, werden wir gesegnet und mächtig gemacht werden. Freude wird unsre Herzen erfüllen; Macht und Kraft wird in unsre Hände gelegt werden, sodaß wir imstande sein werden, die Dinge zu tun, die getan werden müssen.

Ich bitte den Herrn, die Heiligen der Letzten Tage zu segnen; jeden einzelnen in seinem besondern Arbeitsfeld zu segnen, daß wir uns alle zu der Höhe der Vollmacht, des Verständnisses und der Opfer erheben mögen, die vom Volke dieser Kirche erwartet werden. Mögen wir alle Boten der Freude für die Völker der Welt sein, um an ihrer Erlösung mitzuhelfen, ich bitte es im Namen des Herrn Jesus Christus, Amen." (Conf. Rec. 101 : 58).

Wahre Religion.

Aus einer Ansprache des Präsidenten Heber J. Grant, gehalten am 13. Juli 1934 an der Tagung der Seminarlehrer der Kirche.



... Es liegt mir sehr viel daran, daß Sie in Ihrer Arbeit erfolgreich sind. Die Kirche gibt jedes Jahr eine große Summe Geldes aus zur Bezahlung der Körperschaft von Männern und Frauen, die hier vor mir sitzt. Es gibt nur einen Grund, der diese Ausgabe rechtfertigt: daß Sie in die Herzen, Köpfe und Seelen derer, die zu Ihnen kommen, den Samen des Glaubens an das Evangelium Jesu Christi säen.

Bei mehr als hundert Pfählen und über tausend Pfahlgemeinden, und den vielen über die ganze Welt verstreuten Missionen, aus denen heute die Kirche besteht, habe ich noch nicht Zeit gefunden, alle Bücher und Unterrichtswerke zu lesen, die in unsern Kirchenschulen verwendet werden. Ich mußte mich in dieser Sache auf andre verlassen. Wenn aber in irgendeinem dieser Bücher auch nur das geringste enthalten ist, was nicht den Glauben der Heiligen der Letzten Tage fördert und stärkt, dann wünschen wir das zu wissen und kein solches Buch sollte jemals als Textbuch in unsern Kirchenschulen verwendet werden.

Ich wünsche, daß Sie sich alle bewußt seien, daß Sie Lehrer sind und daß Sie sich in genau derselben Lage befinden wie unsre Missionare, die in die Welt hinausgehen, um das Evangelium zu verkündigen. Sie gehen aus, um zu predigen und zu lehren, und nicht um die Gedanken und Ansichten andrer Leute zu lernen. Wenn wir die Wahrheit haben — und jeder einzelne von Ihnen sollte dieses Zeugnis besitzen — dann kümmert es uns wenig, was andre Leute glauben oder lehren. Die Hauptsache bei einem Lehrer in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist ein persönliches Zeugnis und eine Erkenntnis von der Göttlichkeit des Werkes, in dem er tätig ist.

In unsrer letzten G. F. V.-Hauptkonferenz im Juni schienen einige Redner der Ansicht zu sein, daß, wenn unsre Kirche nicht mit der Zeit Schritt halte, sie Schiffbruch leiden werde. Irgendein Heiliger der Letzten Tage, der auch nur einen Augenblick glaubt, daß diese Kirche je Schiffbruch erleiden werde, ist kein wirklich bekehrter Heiliger der Letzten Tage. Diese Kirche ist zum letzten Male wiederhergestellt worden, sie wird auf kein ander Volk kommen und niemals Schiffbruch erleiden.

Göttliche und menschliche Weisheit.

Glaube ist wirklich eine Gabe Gottes. Wenn wir von Behauptungen hören, die erklären: die Wissenschaft lehrt so und so und das widerspricht dem Wort des Herrn, dann sollten wir Glauben genug haben, um von solchen Behauptungen unbeeinflußt zu bleiben.

Als ich in meinen jungen Jahren um mein „bestes Mädchen" warb, machte ein andrer junger Mann der Kusine meiner Braut den Hof. Die Mutter dieser Kusine war gestorben und das Mädchen wohnte dann bei ihrer Tante. Jener junge Mann hatte grade seinen Doktortitel erworben und kam sich natürlich wer weiß wie gelehrt vor. Er konnte es sich nicht verkneifen, mich eines Tages lächerlich zu machen, weil ich ans Buch Mormon glaubte. „Ja, mein Lieber", sagte er, „ich kann Ihnen stehenden Fußes zwei Lügen im Buche Mormon nachweisen, und es kann gar keinen Zweifel daran geben, daß es Lügen sind. Und wenn Sie nun feststellen müssen, daß in einem angeblich religiösen Buch Unwahrheiten enthalten sind, dann sollten Sie dieses Buch wegwerfen."

Ich antwortete ihm: „Also, schießen Sie los mit Ihren zwei Lügen im Buche Mormon!"

Worauf er sagte: „Dieses Buch lehrt, daß die Nephiten vor alters dort unten in Süd- und Mittelamerika ihre Häuser aus Zement bauten, ja daß sie sogar in der Verwendung von Zement sehr bewandert waren. Sie wurden bis nach New York hinaufgetrieben, wo sie schließlich vernichtet wurden. Aber all die seither verflossenen Jahrhunderte hindurch ist nie irgendein Gebäude oder Bauwerk aus Zement gefunden worden. Hier können Sie also sehen: eine Lüge."

Ich sage: „Es ist auch mir nichts Derartiges bekannt, aber dort unten in jenen tropischen Ländern, mit ihrem raschen, üppigen Pflanzenwuchs, werden die Häuser bald völlig überwuchert und zugedeckt gewesen sein."

Er ging jedoch weiter und sagte, Zement sei aber härter und dauerhafter als irgendein Stein.

Ich erwiderte ihm: „Man wird aber in der Zukunft noch Bauten aus Zement entdecken, möglicherweise ehe ich sterbe; und wenn nicht zu meinen Lebzeiten, dann später, zu Lebzeiten meiner Kinder, und sollten es auch meine Kinder nicht erleben, dann sicherlich meine Enkelkinder."

Worauf er entgegnete: „Es hat keinen Zweck, mit einem Narren zu reden, der, wenn man ihm eine Sache bewiesen hat, sie auf seine Kinder und Kindeskinder schiebt."

War ich ein großer Narr? Mein Vetter, Anthony W. Ivins, ist in der Nähe der Stadt Mexiko auf der Spitze eines aus Zement gebauten Bauwerkes gestanden, das anderthalbmal höher war als dieser Tabernakel hier. Anstatt 38×76 Meter wie unser Tabernakel, ist jenes Bauwerk größer als der ganze Tabernakelplatz von 10 Acres, denn es bedeckt einen Raum von 11 Acres. Von der Spitze des Baues aus sieht man eine ganze Anzahl kleinerer Bauten, Wälle, Schutz-

mauern usw.; die mexikanische Regierung läßt sie zurzeit ausgraben. Man hat festgestellt, daß es vorzüglich erhaltene Zementhäuser sind, sogar mit Zement-Dachrinnen und überhaupt mit einer Verwendung von Zement, die unsrer heutigen ebenbürtig, wenn nicht überlegen ist. Jenem großen Bauwerk grade gegenüber ist man in einer Tiefe von sechs Metern auf eine ausgezeichnete Zementstraße gestoßen!

Der Glaube eine Gabe Gottes.

Der Glaube ist eine Gabe Gottes. In diesem einen Falle, den dieser junge Mann angeführt hat, ist mein Glaube gerechtfertigt worden, seine scheinbar überlegene Kenntnis dagegen nicht.

Er fuhr aber weiter und sagte: „Ich will Ihnen aber noch eine andre harte Nuß zu knacken geben, die Sie aber nicht Ihren Enkelkindern überlassen können. Jenes Buch lehrt auch, daß Jesus Christus nach Amerika gekommen sei und hier Seine Kirche gegründet habe. Es lehrt in Verbindung damit, daß die Stimme Christi zu gleicher Zeit im ganzen Lande gehört wurde. Nun wissen Sie doch, daß, wenn Sie auf das Dach eines Hauses steigen und dann aus Leibeskräften schreien, man Sie höchstens einige hundert Meter weit hören kann. Sie sehen also: hier ist eine weitere Lüge."

Ich antworte ihm: „Es ist mir auch hievon nichts bekannt, ich weiß aber, daß Jesus Christus unter der Leitung Gottes, des Vaters, die vorhandenen Grundstoffe so ordnete, daß daraus die Erde geschaffen wurde, und ich glaube fest daran, daß wenn Jesus die Grundstoffe einer ganzen Erde zu ordnen wußte, daß Er dann auch dafür sorgen konnte, daß Seine Stimme zu gleicher Zeit im ganzen Lande gehört werde."

Das Radio als Beweis.

Das Radio hat gezeigt, wie es gemacht werden kann. Ich bin zu Hause in meinem Zimmer gesessen und habe den Worten des Admirals Byrd am Südpol gelauscht. Ich bin in einem Büro gesessen und habe mitangehört, was der Ministerpräsident von Großbritannien über wichtige Fragen gesprochen hat, und seine Worte waren so klar und deutlich zu verstehen wie diejenigen, die ich jetzt an Sie richte.

Sie müssen Glauben an sich selbst entwickeln, Glauben an die Botschaft, die Sie an die jungen Leute zu richten haben, die in Ihre Klassen kommen.

Liest das Buch Mormon.

Als Junge las ich demütig und andächtig das Buch Mormon. Mein Onkel, Anthony Ivins, nach dem mein Vetter, Anthony W. Ivins, seinen Namen erhielt, sagte eines Tages zu seinem Sohn Anthony (der seither verstorben ist) und mir: „Jungens, ich wünsche, daß ihr das Buch Mormon andächtig durchlest, und wer zuerst damit fertig ist — ohne ein Wort auszulassen — erhält von mir ein Paar Handschuhe aus Bocksleder mit Biberstulpen, die mit Seidenstickereien verziert sind — mindestens zehn Dollar sollen sie kosten."

Ich dachte bei mir selbst: „Mutter hat mich schon immer gebeten, das Buch Mormon andächtig und demütig zu lesen. Ich glaube, es zu tun, ist mehr wert als ein Paar bocksleberne Handschuhe für zehn Dollar. Ich werde mich also gar nicht um diese bemühen, will aber jeden Tag 25 Seiten lesen und versuchen, sie zu verdauen."

Am nächsten Tage traf ich meinen Vetter. Er sagte zu mir: „Wieviel hast du schon gelesen?" Ich sagte ihm: „Fünfundzwanzig Seiten." Worauf er meinte: „Ich habe etwas mehr als 250 Seiten gelesen." „Lebt wohl, Handschuhe!" sagte ich darauf, aber ich bekam ein solches Interesse an diesem Buch, daß ich manchmal mehr als 25 Seiten las, und als ich das Buch ganz durchgelesen hatte, war ich überzeugt davon, daß es grade das ist, was es behauptet zu sein. Das war vor gut sechzig Jahren, und seither ist mir nicht das geringste zur Kenntnis gekommen, was irgendwie meinen Glauben an die Göttlichkeit des Buches Mormon geschwächt hätte. Uebrigens habe ich auch die Handschuhe gewonnen!

Persönliche Erfahrungen.

Als ich nach England ging, um über die Europäische Mission zu präsidieren, hatte ich u. a. auch ein Empfehlungsschreiben an den dortigen Hauptgeschäftsführer der großen New Yorker Lebensversicherungsgesellschaft bei mir. Diese Gesellschaft hatte damals schon einen Versicherungsbestand von Hunderten von Millionen Dollar; heute beträgt er meines Wissens über zwei Milliarden. Als ich in England ankam, wurde ich von diesem Herrn aufs freundlichste empfangen, denn mein Empfehlungsschreiben stammte von einem frühern Hauptvertreter dieser Gesellschaft für Großbritannien, der von Kind auf mein Freund gewesen war. Dieser Mann kam zu meiner Mutter, als ich noch ein Kind war und meine Mutter ein kleines Fremdenheim führte. Der Stadtvertreter und seine Frau wohnten damals bei Mutter und hatten um die Erlaubnis gebeten, ihren Direktor, der grade in der Salzseestadt war, zum Sonntagsmahl einzuladen. Nach dem Mahle sagte der Direktor: „Madame, Ihr Gesicht gefällt mir, und auch das, was Sie uns gekocht haben. Ich werde morgen hierherkommen, um bei Ihnen zu wohnen."

„Sie brauchen nicht zu kommen", entgegnete Mutter, „ich habe keinen Platz für Sie."

„Es macht mir nichts aus, wo ich schlafen soll", sagte er darauf, „die Kost ist mir die Hauptsache."

Sie sagte: „Ich sage Ihnen nur, Sie brauchen nicht zu kommen."

Er sagte: „Lebensversicherungsagenten wissen nicht, was das Wörtchen Nein bedeutet."

Am nächsten Tage kam er wirklich. Mutter war ärgerlich und sagte: „Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollten nicht kommen. Ich kann Sie nicht aufnehmen."

Er sagte, auf mich zeigend: „Dieser Knabe muß doch irgendwo schlafen, und wo er schläft, ist es auch mir gut genug."

Mutter lächelte und öffnete die Türe zu einer großen halbdunkeln Rumpelkammer, in der sie ein Bett für mich aufgestellt hatte. In die Mauer hatte sie ein Loch geschlagen, damit etwas Licht und Luft hereinkam.

„Das ist fein", sagte er, „da werde ich mich ganz wohl fühlen; das Zimmer nehme ich."

Mutter sagte: „Ich würde mich schämen, von einem menschlichen Wesen 10 Dollar wöchentlich für Kost und Unterkunft zu nehmen, wenn es in diesem Raume schlafen müßte."

Er sagte: „Madame, Sie verlangen das ja nicht von mir, sondern ich verlange es von Ihnen."

Sie sagte: „Ein für allemal: ich nehme Sie nicht."

Er sagte: „Madame, ich möchte Sie nicht beleidigen. Als ich gestern zum ersten Male Ihr Heim betrat, bemerkte ich überall Zeichen der Armut. Sie sind eine sehr arme Frau und wenn ich in Ihr Gesicht sehe, dann bin ich überzeugt, daß nichts Sie dazu bewegen könnte, Schulden zu machen, auch nicht wegen einem einzigen Bett." Er zog seine Brieftasche hervor und zählte zehn Zehndollarscheine auf den Tisch und sagte: „Gehen Sie und kaufen Sie das Bett und ich werde dafür bei Ihnen essen und wohnen."

Mutter sagte: „Sie haben sich nicht geirrt. Ich borgte mir die Teller, um Ihren Agenten und seine Frau zu bewirten und als er mich um die Erlaubnis bat, auch Sie bringen zu dürfen, habe ich mir noch einige Teller dazu geborgt. Sie haben die Lage richtig erfaßt — ich bin eine sehr arme Frau. Wenn Sie aber zu diesen Bedingungen kommen wollen, können Sie kommen."

Ein Freund.

Später wohnte er dann auch mit seiner jungen Frau bei uns, und sein erstes Kind wurde in unserm Heim geboren. * * * Um aber auf die Geschichte in London zurückzukommen: ich sagte zu dem Manne, der mich eingeladen hatte: „Ich bin erstaunt über die Art, wie Sie mich bewirten. Dies ist das zweite Essen, das Sie für mich geben." Denn zum ersten Essen hatte er auch die Vertreter aller führenden Londoner Zeitungen eingeladen und sie gebeten, zu kommen und einen „Mormonen"-Apostel kennen zu lernen; es kam aber niemand. Das zweitemal lud er seine nächsten Freunde und Bekannten ein, und da kam denn auch eine ganze Menge. Unter den Gästen befand sich auch ein Herr von der britischen Gesandtschaft in Konstantinopel. Nach dem Essen verbrachte ich beinahe den ganzen Abend mit diesem Herrn, denn das, was er mir zu sagen hatte, war mir sehr interessant.

Er sagte: „Herr Grant, ich bin wiederholt in Amerika gewesen. Das letztemal als ich dort war, ging ich hinauf in die nördlichen Wälder Kanadas, weit weg von jeder Zivilisation, unter jene heidnischen Indianer, und dort sah ich das, was mir unerklärlicher ist als irgend etwas andres in meinem Leben. Ich sah nämlich, daß sie dort die sogenannten ‚Jerusalems-Teppiche' machen. Ich fand dort genaue Gegenstücke zu Teppichen, die man sonst nur im Heiligen Lande anfertigt,

Schluß auf Seite 331.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

„Ein Bruder in Gefahr!"

Von Präsident Joseph F. Merrill.

Kürzlich hörten wir eine Geschichte, die schwer zu glauben war. Sie wurde aber von einer zuverlässigen Person mit solcher Bestimmtheit erzählt, daß kein Zweifel berechtigt erschien. Deshalb waren wir so erstaunt darüber, daß so etwas überhaupt möglich ist. Ein Bruder, der schon etliche Erfahrungen in der Kirche gesammelt hatte und scheinbar in gutem Zustande war, erklärte, er werde sein verantwortungsvolles Amt niederlegen und aus der Kirche austreten, wenn ein gewisser andrer Bruder als Beamter in einer Hilfsorganisation eingesetzt werde. Es liegt nun auf der Hand, daß wenn dieser beleidigte Bruder auch nur ein wenig über seine Einstellung nachdenkt, daß ihm dann der Fall in einem ganz andern Lichte erscheint. Er wird dies gewiß tun, wenn er in Aufrichtigkeit, Demut und Glauben zum Herrn betet, daß Er ihn führe in allem, was er zu tun hat. Er wird dann die große Gefahr erkennen, in die ihn seine Stellungnahme gebracht hat.

Ich erwähne diese Sache hier, weil sie ein Musterbeispiel für ähnlich gelagerte Fälle darstellt, die in unsern Gemeinden schon viel Unheil angerichtet haben. Die Leser des „Sterns" werden sich erinnern, daß ich über diesen Gegenstand schon wiederholt geschrieben und gesprochen habe. Was können wir nun gegen diese Erscheinungen unternehmen? Es gibt hierfür meines Erachtens nur ein Heilmittel: aufrichtiges und demütiges Gebet und echte Reue bei jedem, der an seinem Bruder oder an seiner Schwester einen Fehler sieht oder zu sehen vermeint.

Wäre es nicht gut, wenn die anstoßnehmende Person ihr eigenes Verhalten ein wenig unter die Lupe nehmen und prüfen würde, ob bei ihr denn alles in feinster Ordnung ist, verglichen mit und gemessen an den Vorschriften der Kirche? Wir alle kennen das Wort des Meisters in der Bergpredigt: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet! ... Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?" (Matth. 7:1—3.)

Laßt uns auch andrer wichtiger Lehren unsres Herrn gedenken! Eine Frau war auf frischer Tat in einer Sünde ertappt und vor den Meister gebracht worden von Unruhestiftern, die Ihn ans Gesetz Moses mahnten und hämisch frugen, was jetzt getan werden solle? Wie bezeichnend für Ihn war Seine Antwort: „Wer unter euch ohne Sünde

ist, werfe den ersten Stein auf sie." Dann schaute Er plötzlich auf und als Er sah, daß ihre Verkläger alle verschwunden waren und keiner mehr da war, um sie zu verdammen, sagte Er: „So verdamme auch ich dich nicht; gehe hin und sündige nicht mehr!"

Wie oft sollen wir aber einem fehlbaren Bruder vergeben? Auch hierauf hat der Herr eine Antwort gegeben, als Er zu Petrus sagte: „Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal." (Matth. 18:22.)

Brüder und Schwestern: Wir geben vor, das Evangelium Jesu Christi angenommen zu haben und in Seiner Kirche getauft worden zu sein. Haben wir dies aufrichtig und in gutem Glauben getan? Wenn ja, dann laßt uns doch Seine Belehrungen befolgen! Dann werden wir einander lieben und diese Liebe wird sich darin zeigen, daß wir alles in unsrer Kraft Liegende tun werden, um einander aufzubauen, uns gegenseitig unsre Fehler zu verzeihen und einander zu unterstützen in unsern Bemühungen, Dienste zu leisten und Gutes zu tun.

„Auch im Schlechtesten von uns ist noch soviel Gutes, und im Besten ist noch soviel Schlechtes, daß es keinem von uns gut bekommt, schlecht von den übrigen zu sprechen."

Ein Mitglied mag vielleicht im Zorn seine Selbstbeherrschung verlieren, oder rauchen oder trinken oder seinen Zehnten nicht voll bezahlen. Wir verteidigen keinen dieser Fehler, dagegen sollten wir sicherlich mit dem Fehlbaren Mitgefühl haben und ihm freundlich und taktvoll helfen, seine Schwächen zu überwinden. Wollten wir einem Mitglied erst dann ein Amt geben, wenn es fehlerlos geworden, dann würden wir überhaupt keine Beamten haben, denn keiner von uns ist vollkommen. Laßt uns daran denken, daß selbstloses Dienen Kraft gibt und uns dadurch befähigt, schneller besser zu werden, als wie es sonst der Fall wäre. Wollen wir nicht endlich aufhören mit der Fehlerfinderei, dem Klatsch, der Eifersucht, und dafür mehr beten, geduldiger, vergebender, dienstbereiter und duldsamer werden, beständig bestrebt, die Gebote des Herrn zu halten, um so in Einklang zu kommen mit den Lehren Jesu und den Vorschriften der Kirche? Oder wollen wir uns auch weiterhin der Macht des Teufels hingeben, Werkzeuge in seiner Hand sein und dadurch so elend werden wie er ist?

Wenn in unsern Herzen Bitterkeit statt Liebe ist; wenn wir niederreißen statt aufbauen, dann können wir sicher sein, daß der Herr nicht mit uns ist.

Was dein Aug' an anderen sah,
wird andern nicht an dir entgehen.
Wir stehn uns selber viel zu nah,
um unsre Fehler selbst zu sehen.

Tiedge.

Schluß von Seite 328.

mit genau denselben Mustern und Farben, nur daß sie an Stelle des Gewebes kleine farbige Glasperlen verwenden. Aber wie diese heidnischen Indianer, die nie etwas von Jerusalem hörten, das genaue Doppel zu einem Jerusalemteppich herstellen können — das geht über meine Fassungskraft."

Ich sagte ihm: „Ich werde Ihnen ein Buch Mormon senden und Sie werden finden, daß die Vorväter der amerikanischen Indianer aus Jerusalem kamen."

Eine Bestätigung.

Das ist vielleicht in einem Sinne eine unbedeutende Sache, in einem andern aber ein starker Beweis für das Buch Mormon.

Seitdem ich als Junge von 15 Jahren meine erste Stelle antrat — und das sind jetzt gute 62 Jahre her — habe ich geschäftlich fast nur mit Nichtmitgliedern der Kirche zu tun gehabt. Bis ich mich selbständig machte, stand ich im Dienste von Nichtmitgliedern. Von damals bis heute bin ich immer im Versicherungsgeschäft tätig gewesen und alle die verschiedenen Gesellschaften, mit denen ich Geschäfte machte — mit Ausnahme der Feuerversicherungsgesellschaft Utah — wurden von Männern geleitet und verwaltet, die nicht zu unsrer Kirche gehörten. In London und Liverpool bin ich mit den Leitern der größten und einflußreichsten Gesellschaften der Welt in Berührung gekommen. Ich habe mit Präsidenten solcher Gesellschaften verkehrt von Neuseeland bis New York, in San Franzisko, Chicago, St. Paul und vielen andern großen Städten — es waren alles Nichtmitglieder der Kirche. Und in meinem ganzen geschäftlichen und gesellschaftlichen Verkehr, seitdem ich vor sechzig Jahren meine erste Stelle antrat und mich vor 50 Jahren selbständig machte, habe ich nie etwas gefunden, was meinen Glauben an die Göttlichkeit dieses Werkes auch nur im geringsten geschwächt hätte. Im Gegenteil, auf allen Seiten habe ich Beweise dafür gefunden, die meinem Verstand, der praktischen Seite meines Wesens, einleuchteten — ganz abgesehen von dem Zeugnis des Geistes und des Glaubens, das uns in Erhörung unsrer Gebete gegeben wird und das für uns von größerm Wert ist als irgendeine andre Sache auf Erden.

Der beste Einfluß.

Ich habe nicht den geringsten Zweifel daran, daß ein jeder von Ihnen irgendeinen Einfluß auf seine Schüler hat. Der beste Einfluß, den Sie haben können, kommt aus der praktischen Anwendung des Evangeliums. „Glauben ohne Werke ist tot." Er gleicht dem Körper, wenn der Geist ihn verlassen hat, und wir alle wissen, daß ein solcher Körper schon nach ein paar Tagen der Verwesung anheimfällt. Wenn wir nach dem Evangelium leben, können wir das Evangelium mit einer Kraft und einer Ueberzeugung predigen, wie wir sie niemals haben werden, wenn wir nicht so leben. Kein Lehrer sollte sagen: „Gehe!",

sondern er sollte sich mit allen Kräften bemühen so zu leben, daß er stets sagen kann: „Komm, folge mir!“ Das Beispiel eines jeden einzelnen sollte nachahmenswert sein.

Immer wieder erhalte ich Briefe, worin mir gesagt wird, wie unehrlich ich sei, auch daß verschiedene Mitglieder des Rates der Zwölfe Lügner und Schwindler seien und wenn ich ein Prophet wäre, müßte ich doch genügend Inspiration bekommen, um das zu erkennen und mich von ihnen zu trennen. Aber Lügen schaden niemandem. Jemand hat gesagt: „Eine Lüge geht um die ganze Welt, ehe die Wahrheit aufsteht und sich die Schuhe anzieht.“ Aber so oder so werden die Schuhe die Lüge zertreten. Lügner müssen ein gutes Gedächtnis haben, aber in der Regel ist es bei ihnen ziemlich mangelhaft damit bestellt. Ich bin aber sehr dankbar, daß denkende Menschen mehr und mehr auf die guten Früchte des Evangeliums sehen und daß wir auf diese Weise Freunde gewinnen.

Ich erinnere mich an die vielen Glückwünsche, die ich bekam, als ich als junger Mann zum Apostel berufen wurde. Es befand sich darunter auch ein Schreiben des Direktors einer der größten Versicherungsgesellschaften der Welt, in welchem es hieß: „Herr Grant, ich hatte bisher nicht das geringste Vertrauen zu den Führern der Mormonenkirche. Ich hielt sie für eine verschworene Clique von schlauen, abgefeimten Männern, die sich den religiösen Eifer und die Unwissenheit der Mitglieder zunutze machten, um sich aus dem Zehnten zu bereichern. Nun aber, da Sie zu einem der fünfzehn Männer berufen wurden, welche die Kirche leiten, muß ich die vierzehn andern um Verzeihung bitten. Wenn irgend etwas Unehrliches mitunterliefe, so weiß ich, daß Sie es an den Tag bringen und beseitigen würden, denn Sie sind durch und durch ehrlich. Es wäre ja für die andern Apostel geradezu religiöser Selbstmord, Sie in ihren Rat zu berufen, wenn jene nicht ehrlich wären.“

Der Vizepräsident einer großen New Yorker Bank kam einmal hierher, um die Verhältnisse bei der Utah-Idaho-Zuckergesellschaft zu untersuchen. Er sagte zu mir: „Herr Grant, ich bin kein Geldverleiher, ich bin ein finanzieller Arzt. Ich stehe im Dienste vieler Banken, die mich beauftragen, notleidende Unternehmen zu untersuchen und Mittel vorzuschlagen, wie sie wieder auf die Beine gebracht werden könnten. Das ist mein Geschäft.“

Als ich mit diesem Herrn nach dem Osten fuhr, gab ich ihm zwei Traktate: „Der Prophet Joseph Smith erzählt seine eigene Geschichte“ und „Meine Gründe, warum ich mich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage angeschlossen habe“, von Oberst R. M. Bryce Thomas. Ich bat diesen Mann, der selber Bücher geschrieben hatte und der einen durchdringenden, prüfenden Verstand besaß, diese Schriftchen zu lesen und mir seine Meinung darüber zu sagen.

Mit Bezug auf das Traktat „Joseph Smith erzählt seine eigene Geschichte“ sagte er zu mir: „Ich habe meine aus langjähriger Erfahrung gewonnenen Grundsätze und Maßstäbe, um festzustellen, ob eine Sache Schwindel oder Wahrheit ist. Schwindler ergehen sich nie in

Einzelheiten, zeigen nie irgendwelche Kleinigkeiten im Zusammenhang mit ihren Geschäften. Sie denken sich einige ‚Höhepunkte' aus, lernen ihre Geschichte auswendig und bleiben dabei."

Eine wahre Geschichte.

Als er mir dieses sagte, erinnerte ich ihn daran, daß er die Unterlagen und Bücher unsrer Zuckerfabriken für eine Zeit von zwanzig Jahren geprüft und einen sehr günstigen Bericht darüber erstattet habe. Vielleicht hatte er auch nach irgendwelchen Unregelmäßigkeiten ausgeschaut, sie aber nicht gefunden, und das war einer der Gründe, weshalb er einen so guten Bericht über die Zustände und Verhältnisse bei der Utah-Idaho-Zuckergesellschaft gab.

Er sagte: „Gemessen an jedem Maßstab meines Lebens, den ich gewonnen, um die Wahrheit einer Sache herauszufinden, muß die Geschichte Joseph Smiths wahr sein. Nie hat ein Lügner eine solche Geschichte geschrieben. Kein Lügner würde je daran denken zu sagen, der erschienene Engel sei nicht ganz auf dem Fußboden gestanden, sein Gewand habe nur bis an die Knöchel gereicht und er habe seine Brust sehen können. Lügner denken niemals an solche Dinge. Sie wählen sich einige Hauptpunkte und halten sich daran."

Von dem andern Traktat sagte er: „Herr Grant, ich bin ein gründlicher Leser der Bibel, aber ich kann an keine übersinnliche Dinge glauben, und deshalb vermag ich auch nicht zu glauben, daß die Bibel das Wort Gottes ist. Würde ich es glauben, dann müßte ich mich Ihrer Kirche anschließen, nachdem ich dieses Heftchen gelesen habe. Die Beweise des Herrn Thomas sind einfach unwiderlegbar. Ihre Kirche kann tatsächlich beweisen, daß ihre Lehre mit der Bibel ganz und gar übereinstimmt."

Ein selbstloser Führer.

Dieser selbe Herr Shipley sagte zu mir: „Einer Ihrer besten Freunde in der Salzseestadt versuchte, mich gegen die Mormonenkirche aufzubringen. Er sagte mir, die Führer der ‚Mormonen' seien eine Bande von Erpressern und Schmarotzern; sie machen Geschäfte und wenn es gut ausgehe, stecken sie den Gewinn für sich ein, gehe es aber schief, dann werde der Verlust der Kirche aufgehängt. Herr Grant, ich habe nie in meinem Leben mit Leuten zu tun gehabt, die einen solch vollkommenen Glauben und eine so starke Gewißheit in bezug auf ihre Bestimmung an den Tag legten, wie Ihre ‚Mormonen'. Ich denke, ich kam gut zurecht mit diesem Herrn, der versuchte, mir ein Vorurteil gegen die Führer Ihrer Kirche beizubringen. Ich sagte zu ihm: ‚Sie brauchen mir nicht zu sagen, daß sie Erpresser und Schmarotzer sind. Grant hat mir bewiesen, daß er der Haupterpresser ist. Er lud mich zu einer Autofahrt ein und nachdem wir durch die Schönheiten der Umgegend gefahren waren, führte er mich in die Salzseestadt zurück, an Ihrem schönen Kapitol vorbei, und dann besuchten wir die McCune-Musikschule. Ich glaube nicht, daß es in den ganzen Vereinigten Staaten ein schöneres Gebäude als die Musikschule gibt. Es muß zwischen sechs-

und siebenhunderttausend Dollar gekostet haben. Herr McCune und seine Gattin haben es Herrn Grant geschenkt, damit er darin wohne, und einige seiner Freunde in der Leitung der Kirche haben ihn zu überreden versucht, dort sein Heim aufzuschlagen, damit der Präsident der Kirche eine der Kirche würdige Wohnung habe. Aber was tat er? Anstatt eine große Summe für die Ausstattung des Hauses auszugeben und jährlich Tausende von Dollar für die damit verbundenen Auslagen aufzuwenden, hat er das prächtige Gebäude der Kirche geschenkt mit der Bestimmung, darin die Hochschule für Musik unterzubringen. Natürlich weiß ich jetzt, daß Grant ein Erpresser und Schmarotzer ist, denn das ist ein gutes, praktisches Beispiel seines Schmarotzertums!

„Dann lud er mich für den nächsten Tag zum Mittagessen ein, aber ich hatte schon eine Einladung angenommen, nicht nur für diesen Tag, sondern auch für den folgenden, und sowohl zu Mittag wie zum Abendbrot, und tags darauf mußte ich nach New York zurückfahren. So mußte ich ihm also alle Einladungen abschlagen. Er ließ sich aber nicht abweisen, sondern sagte: ‚Aber wie wäre es morgen früh um sechs Uhr? Sie werden mir doch nicht sagen wollen, daß Sie auch für diese Stunde eine Einladung haben? Wissen Sie was? Ich werde Sie morgen früh um sechs Uhr im Hotel Utah abholen, wir spielen dann einige Partien Golf und dann, so gegen acht Uhr, nehme ich Sie mit in meine Wohnung zu einem gemeinsamen Frühstück.‘ So spielte ich also an jenem Morgen einige Partien Golf mit Grant und dann fuhren wir in seine Wohnung — ein bescheidenes Häuschen, das einem mittlern Angestellten kaum gut genug gewesen wäre. Und dabei ist er der Generaldirektor der großen Utah-Idaho-Zuckergesellschaft, zweier großer Banken und zweier Versicherungsgesellschaften und schließlich doch auch Präsident der Kirche — aber er wohnt in diesem kleinen, bescheidenen Häuschen. Ja, denken Sie nur, nicht einmal ein Dienstmädchen hat er, sondern seine Tochter, die Frau des jungen Rechtsanwaltes, der mit mir nach New York fuhr, war herübergekommen und hatte die Pfannkuchen mit Ei gebacken, die wir aßen. Nachdem ich diese praktischen Beispiele des ‚Schmarotzertums‘ selber erlebt, weiß ich, daß er der Hauptschmarotzer der Mormonenkirche ist.‘“

Kein Mensch hätte diesen Mann gegen die Mormonenkirche aufwiegeln können. Er sagte später zu einem meiner Freunde, nie habe er einen tiefern Eindruck von der Aufrichtigkeit eines Mannes erhalten als von Heber J. Grant, als er in dessen bescheidenem Heim war.

Anerkennung Brigham Youngs.

Ich könnte in dieser Hinsicht noch vieles erzählen. Aber ich freue mich solcher Zeugnisse. Ich sagte eines Tages zum Vizepräsidenten einer sehr großen Bank, die sich seither mit der größten Bank der Welt vereinigt hat: „Der Tag wird kommen, wo man Brigham Young als einen der größten Pioniere, Organisatoren und Führer anerkennen wird, die je gelebt haben.“ Er antwortete mir darauf: „Warum

sagen Sie, der Tag werde kommen? Der Tag ist schon gekommen für jeden, der etwas von den Leistungen Brigham Youngs weiß."

Als jener Herr Shipley hierher kam, um die Verhältnisse bei der Zuckergesellschaft zu untersuchen, und wir in finanziellen Schwierigkeiten waren, hatten wir den Farmern die Zuckerrüben zu einem Preise von 12 Dollar je Tonne abgekauft; der Sack Zucker galt damals 17 Dollar. Wir glaubten, wir würden dabei ziemlich gut abschneiden, aber als die Fabrikation zu Ende ging, war der Zuckerpreis auf 5 Dollar je Sack gefallen, und selbst zu diesem Preise konnte man nicht viel verkaufen. Die Erfahrung jenes Jahres hat uns 6½ Millionen Dollar gekostet. Inzwischen war eine neue Ernte herangereift, und um diese aufkaufen zu können, mußten wir Geld aufnehmen, so daß wir schließlich eine Schuldenlast von 7 Millionen Dollar zu tragen hatten. Ich fuhr nach dem Osten, um die Erneuerung des Kredits zu erreichen und dieser Herr Shipley gab ein Gutachten in empfehlendem Sinne ab. Ein andrer maßgebender Herr sagte mir damals: „Herr Grant, seit gut dreißig Jahren leihen wir jetzt Geld an diese ‚Mormonen' nach Utah, aber wir haben noch nie auch nur einen Dollar an einem ‚Mormonen' verloren. Der Kredit der ‚Mormonen' ist besser als derjenige irgendwelcher andrer Leute, mit denen wir Geschäfte gemacht haben."

Als ich in England auf Mission war und über das Werk in Europa präsidierte, machte Herr J. M. Studebaker von der großen Wagenfabrik Gebrüder Studebaker einen Besuch in der Salzseestadt. Er sagte: „Es gibt nur einen Staat in den Vereinigten Staaten, wo wir schon mehr als zehn Jahre lang Wagen und andre Fahrzeuge auf Kredit verkaufen und jeder einzelne Wagen bezahlt wurde und wir nicht einen einzigen Dollar verloren haben, und dieser Staat ist Utah."

Unser Wort sollte so gut sein wie unsre Unterschrift und unser Beispiel in jeder Hinsicht nachahmenswert. Sie sollten Ihren Ehrgeiz dareinsetzen, Ihre Schüler dazu anzuspornen, jedes gegebene Versprechen zu halten.

Der Herr segne Sie, meine Brüder und Schwestern, und helfe Ihnen, Ihren Schülern Vorbilder der Aufrichtigkeit, Tugend und Tatkraft zu sein, ich bitte es demütig und im Namen unsres Erlösers, Amen.

Spätherbst.

Schon ins Land der Pyramiden
flohn die Störche übers Meer,
Schwalbenflug ist längst geschieden,
auch die Lerche singt nicht mehr.

Seufzend in geheimer Klage
streift der Wind das letzte Grün,
und die süßen Sommertage
ach! sie sind dahin, dahin!

Nebel hat den Wald verschlungen,
der dein stillstes Glück gesehn;
ganz in Duft und Dämmerungen
will die schöne Welt vergehn.

Nur noch einmal bricht die Sonne
unaufhaltsam durch den Duft,
und ein Strahl der alten Wonne
rieselt über Tal und Kluft.

Und es leuchten Wald und Heide,
daß man sicher glauben mag,
hinter allem Winterleide
liegt ein ferner Frühlingstag. Theodor Storm.

Aus den Missionen.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Leipzig. Unsre diesjährige Herbstkonferenz fand am 15. und 16. September 1934 statt, eingeleitet von einer Aufführung „Der Samstagabend der Zeit", die von allen Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen wurde. Am Sonntag fanden neben der Sonntagsschule Versammlungen für die Priesterschaft, Aehrenleserinnen, Bienenkorbmädchen und die Beamtinnen des Primarvereins statt, in denen wertvolle Belehrungen gegeben wurden. Besonders lehrreich war eine Konventionsversammlung unter der Leitung von Schwester Welker, während in einer Sonderversammlung die Freunde Gelegenheit hatten, von Präsident Welker Belehrungen zu erhalten. Auch eine genealogische Versammlung fand von Mitgliedern und Freunden lebhaften Zuspruch und ließ erkennen, welchen Fortschritt diese Arbeit im Distrikt gemacht hat.

Die Hauptkonferenzversammlung vom Sonntagabend wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Der Missionspräsident und die besuchenden Missionare sprachen unter dem Einfluß des Geistes des Herrn und mit neuem Mut und neuer Zuversicht kehrten die Konferenzteilnehmer in ihre Arbeitsfelder zurück.

Die Missionare hielten am Montag noch eine Missionarsversammlung ab und in der Gemeinde Leipzig wurde abends noch ein Unterhaltungsabend veranstaltet, der einen schönen Verlauf nahm. Die Anwesenheit während der ganzen Konferenz belief sich auf 1475 Personen, wovon 220 Freunde.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Hamburg. Vom 6. bis 8. Oktober fand hier die Herbstkonferenz statt. Aus dem Distrikt und aus Hannover waren über 60 auswärtige Mitglieder und Freunde erschienen. Als besondre Besucher waren anwesend: Präsident Francis Salzner mit seiner Gattin Laura W. Salzner, Missionssuperintendent James G. Anderson, Missionsstatistiker John E. Carr, sowie die Bezirksleiter Richard W. Owens (Bremen) und Gerald J. Anderson (Kiel).

Der von Präsident Salzner am Samstagabend gegebene Lichtbildervortrag „Die Tempel der Kirche Jesu Christi" wurde von den Anwesenden mit großem Interesse aufgenommen. Am Sonntagmorgen wurden in drei getrennten Klassen von den besuchenden Missionsbeamten interessante Belehrungen erteilt. Das Sonntagsschulprogramm hatte den Charakter eines Erntedankfestes. — Am Nachmittag hinterließen die Konventionen des Fortbildungs- und Primarvereins einen tiefen Eindruck. Allen Klassen dieser Organisationen wurde Gelegenheit geboten, Zweck und Ziel ihrer Bestrebungen den Zuhörern in abwechslungsreicher Weise darzubieten. — In der Hauptversammlung am Sonntagabend sprachen neben Präsident Salzner die Missionare Owens, Carr und Gerald J. Anderson. Ihre Ansprachen haben sicherlich alle Anwesenden in reichem Maße erbaut. — Chor und Orchester haben das Ihre zum Erfolg dieser Konferenz beigetragen, wofür ihnen noch ein besondres Lob gebührt.

Am Montagabend fand sich jung und alt in den Räumlichkeiten des St. Georger Gemeindelokals zusammen, um einige Stunden fröhlichen, ungezwungenen Beisammenseins mit Spiel und Tanz zu verbringen. Die Gesamtanwesenheit in allen Versammlungen belief sich auf 2050 Personen.

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Roy A. Welker, Amt Berlin Nr. 17 16 14.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).